

# Erinnerungsland Masuren

Die Masuren im Nordosten Polens sind zu einem Land der verloren geglaubten und wieder gefundenen Erinnerungen geworden. Das der Landschaft innewohnende Romantikpotenzial lockt Rückkehrer, aber auch Touristen an.

*Text: Silvia Matras*



Die Marienburg an der Nogat in der Abendsonne. Foto: majonit/Fotolia

Über dieses Land sind immer wieder Heere hinweggebraust, und es haben sich fremde Besatzer niedergelassen. Das einst von prussischen (sic) Stämmen bewohnte Gebiet wurde im 13. Jahrhundert von den Rittern des Deutschen Ordens erobert und besiedelt. Aus dem Süden kamen zur Zeit der Glaubenskriege die Massowier. Aus dem Zarenreich flüchteten russische Altgläubige. Nach der Gründung des Deutschen Reiches 1871 setzte in diesem von der Politik bis dahin fast vergessenen Land die Germanisierung ein. Deutsch wurde zur Amtssprache, Polnisch verboten. Mit Ende des Zweiten Weltkrieges flohen viele, besonders die Deutschsprachigen, vor den heranrückenden russischen Truppen. Erzählungen über uralte Wälder, zahllose Seen, Flüsse, Burgen und Schlösser füllen Bücher und nähren die Sehnsucht nach dieser Landschaft mit den unendlichen Weiten.

Der 1934 in einem ostpreußischen Dorf geborene Schriftsteller Arno Surminski beschreibt in seinem Erzählband „Die Reise nach Nikolaiken“ die Masuren als ein „von Gott mit sanfter Hand geschaffenes Land ohne Eile, das gerne die Zeit verschläft“. In „So zärtlich war Suleyken“ setzt der ebenfalls in Ostpreußen geborene Siegfried Lenz (1926–2014) den Menschen in den Masuren ein liebevolles Denkmal. Ins Bewusstsein der Öffentlichkeit rückten die Masuren besonders durch Marion Gräfin Dönhoff (1909–2002). Im Schloss Friedrichstein bei Königsberg verbrachte sie eine glückliche Kindheit und Jugend. Als die Russen näher rückten, war sie bereits erwachsen und leitete das Gut ihrer Familie. Auf ihrem Pferd Alarich floh sie in den Westen und wurde Herausgeberin der „Zeit“. In dem Erinnerungsbuch „Namen, die keiner mehr nennt“, schreibt sie: „Es ist ein Buch des Abschieds von Bildern meiner Jugend: Ein großer Himmel, der sich über weiten Feldern wölbt, bescheidene Dörfer, Kopfsteinpflaster, Sonnenblumen im Vorgarten, Gänse auf den Straßen und allenthalben herrliche Alleen. ... Abschied von einer versunkenen Welt der vorindustrialisierten Gesellschaft, in der die Beziehungen der Menschen zueinander auch nicht so vielfältig versachlicht waren, wie dies heute der Fall ist.“ Heute kehren schon wieder einige in das Land ihrer Kindheit zurück, um sich in einer stillen Ecke ein Refugium vor der lauten Welt zu bauen. Wie etwa Denu-

ta und Rajmunt Wojewodski: Sie haben sich einen lang gehegten Traum erfüllt. Vor fünf Jahren kauften sie die alte Papiermühle am Fluss Krutynia. Drei Jahre lang restaurierten sie die Gebäude und eröffneten 2014 eine kleine Frühstückspension, die einem Boutiquehotel der Spitzenklasse gleichkommt. In den Zimmern und Aufenthaltsräumen erspürt man die Vergangenheit. Ein Möbelmix von 1900, zusammengesucht auf verschiedenen Flohmärkten, schafft eine charmante Atmosphäre. Vor dem Haus weitet sich der Fluss zu einem kleinen See, auf dem im Abendlicht zwei Schwäne ihr Liebesballett tanzen und die Sonne tiefrot hinter den Bäumen verschwindet. Am Morgen glänzen Bäume und Gräser im unwirklichen Goldlicht und verdoppeln sich im Spiegel des Wassers.

In das Land ihrer Kindheit kehrte auch Krystyna Batruch zurück. Ihre Eltern wurden 1947 aus der Ukraine hierher zwangsumgesiedelt. Sie kam 1955 zur Welt. Aus politischen Gründen verließ sie mit ihren Eltern 1985 das Land in Richtung Westdeutschland. Doch Krystyna wollte wieder zurück, zurück in ein Land, wo die Leistung nicht zum Leistungsdruck wird. Sie baute nahe der Ostseeküste am Rande des Slowinzki-Nationalparks ein Haus im „pommerschen Stil“, mit Fachwerk, Lehm und Reetdach. Zu ihr kommen Künstler, um in der Stille der Landschaft zu malen oder zu schreiben. Aber auch Menschen, die auf den Spuren ihrer Eltern oder Vorfahren sind. Wie zum Beispiel Renate Rode, geborene Noffke. Gemeinsam mit ihrem Mann erkundet sie jeden Sommer die Gegend, in der ihr Vater Heinz Noffke in den Jahren 1937–1939 lebte. Mit seinem Tagebuch geht sie die Wege ab und kehrt abends glücklich über gefundene Spuren zurück ins Haus von Krystyna Batruch. „Menschen wie Renate Rode sind oft bei mir zu Gast“, erzählt Krystyna.

Seit Andreas Scheiterbauer diese Unterkunft entdeckte, logieren auch Wandergruppen aus Österreich bei ihr. Andreas stammt aus Oberösterreich. Mit 19 Jahren absolvierte er seinen Zivildienst in Polen, verliebte sich in das Land und in seine zukünftige Frau. Er blieb und führt seither kleine Wandergruppen dorthin, wo die Masuren noch ihrem Ruf als Land, in dem Zeit keine Rolle spielt und die Natur noch relativ intakt ist, gerecht werden. Wobei die Wörtchen „noch“ und „relativ“ die Lage kritisch benennen. Denn die Romantikvorstellungen, die >



Links: Üppiger Barockstil in der Wallfahrtskirche Heilige Linde. Rechts: Entspannung am Lucknauer See – für den Angler, nicht für die Fische natürlich... Fotos: Silvia Matras

## LITERATURTIPPS

Arno Surminski: *Die Reise nach Nikolaiken*. rororo Tb

Siegfried Lenz: *So zärtlich war Suleyken*. Fischer Tb

Marion Gräfin Dönhoff: *Namen, die keiner mehr nennt*. rororo Tb

Maren Rathke: *Masuren*. Trescher Verlag

Mia Raben und Dirk Bleyer: *Masuren. Im Land der tausend Seen*. National Geographic

## REISEVERANSTALTER

[www.weltweitwandern.at](http://www.weltweitwandern.at)

Die nächste Reise durch die Masuren: 3.–11. Juni 2017, weitere Termine siehe: [www.weltweitwandern.at](http://www.weltweitwandern.at)

Die Recherchen zu dieser Reise wurde von Weltweitwandern unterstützt.

Christian Hlade (Gründer und Leiter von Weltweitwandern) schrieb ein Buch mit tiefgehenden Gedanken zum Wandern: *Wandern wirkt*. Braumüller Verlag.

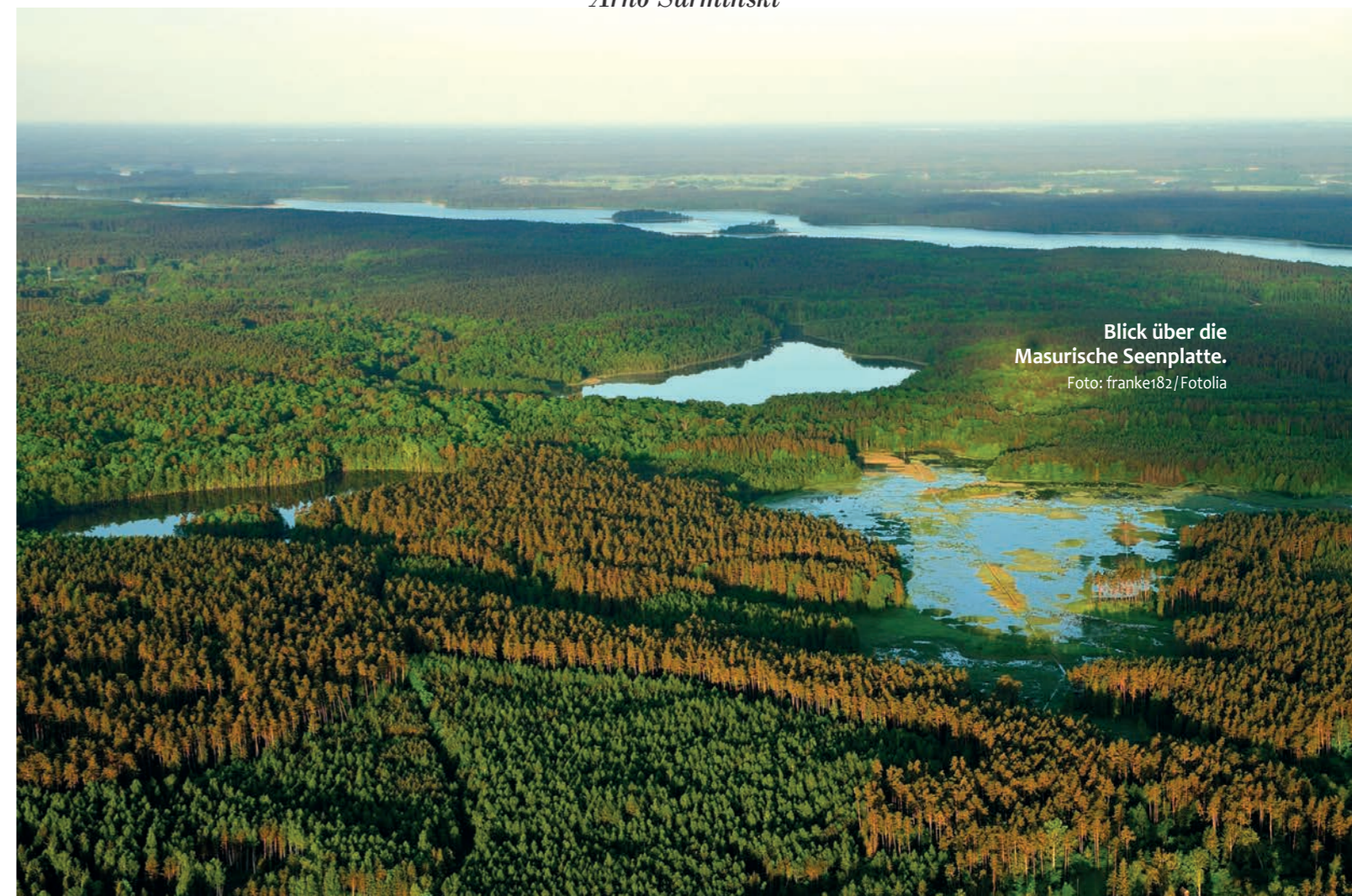
> sich in den Köpfen der Wanderer festgesetzt haben, müssen hin und wieder korrigiert werden. In dem umtriebigen Dorf Nikolaiken oder dem Seebad Stolpe schläft die Zeit schon lange nicht mehr. Hotelbauten der Riesenart, Kebab-Buden und Souvenirläden überlagern das alte Bild. In Danzig, dessen Altstadt nach der totalen Zerstörung von den Bewohnern in Eigenregie 25 Jahre lang wieder aufgebaut wurde, beherrschen Restaurants und Fastfood-Läden das Straßenbild. Doch Andreas Scheiterbauer kennt die Masuren bestens und zeigt seinen Wanderern Ecken und Gegenden, wo sie noch einen Zipfel oder auch mehr von der versunken geglaubten Welt erleben können. Eine Wanderung durch den Wald entlang des Flusses Krutynia wird zur Meditation. Uralte Baumstämme ragen aus den kleinen Tümpeln. Die Stille ist hörbar. Nur hin und wieder fällt ein Tautropfen vom Ast, gleitet eine Libelle vorbei. Der Weg endet an einer Kanueinstiegstelle. Die Krutynia gehört mit ihren 100 Kilometer langen Paddelrouten zu den schönsten Wasserwegen Polens. Mit den Kanus gleiten Andreas und die kleine Wandergruppe gemütlich den Strom abwärts, vorbei an Badenden, an anderen Kanufahrern mit und ohne Hund, mit und ohne Handy, mit und ohne Ta-

schentuch auf dem Kopf, mit und ohne Kinder. Obwohl reger Betrieb herrscht, fühlen sich alle wie einsame Könige der Wasserstraße. Der Spirdingsee ist der größte See in den Masuren. Die Schifffahrt dauert gute drei Stunden und ist von entschleunigender Gemütlichkeit. Danach wandert die Gruppe durch das wenig berauschende Nikolaiken über Feldwege, an Ruinen ehemaliger Bauernhäuser und Gutshöfe vorbei zu dem stillen Lucknauer See. Fischer stehen bewegungslos mit ihrer Angel am Ufer, ein Liebespaar schaut verträumt in die untergehende Sonne, die die Farben der Boote hell aufleuchten lässt. „Masuriger geht's nicht mehr“ ist der für solch eine Szenerie gern verwendete Kommentar von Andreas. Natürlich stehen auch die Touristenattraktionen wie Malbork, die mächtige Burg des Deutschen Ordens, die prächtige Wallfahrtskirche „Heilige Linde“ und eben auch Danzig am Programm. Das muss sein. Danach führt eine Wanderung an der Ostsee in das Gebiet der Kaschuben. Riesige Eichenbäume neigen tief ihre Zweige ins Wasser, ihre Wurzeln bilden skurrile Gebilde im Sand. Ein kleines Museum direkt an der Küste zeigt das Leben, wie es vor vielen tausend Jahren war. Heute leben noch viele Kaschuben in Polen, haben ihre eigene Sprache

und Literatur, fühlen sich aber als Polen. Die letzten Wanderungen führen durch den Slowinski-Nationalpark, wo das Museumdorf Kluki liegt. Es scheint, als hätten die Bewohner ihre Häuser nicht verlassen, sondern sind gerade beim Fischfang oder auf dem Feld und werden am Abend an den Herd zurückkehren. Tatsächlich verließen die letzten Besitzer erst 1970 ihre Häuser. Heute wirkt das Dorf mit den frischverputzten Fachwerkhäusern, den Reetdächern und den gepflegten Blumengärten idyllisch. Doch das Leben der Slowinzen war hart. Die Fotos in den Zimmern zeigen Menschen mit herben und ernsten Gesichtern, die aber trotz ihrer ärmlichen Kleidung stolz und selbstbewusst in die Kamera blicken. Die Küste des Nationalparks mit den kilometerlangen Sandstränden und hohen Dünen ist ein beliebtes Wandergebiet. Anstrengend, aber spektakulär. Im ständig wechselnden Wetter ändern sich Licht und Atmosphäre im Halbstundentakt. Gerade noch liegt der Strand im gleißenden Sonnenlicht, gleich darauf peitscht der Wind Wassernebel über das Land und verwandelt die Wanderer zu dunklen, im Gegenlicht unscharf zitternden Gespensterfiguren. Wie sagt Andreas? „Masuriger geht's nicht mehr!“ ┘

„Ein von Gott mit sanfter Hand geschaffenes Land ohne Eile, das gerne die Zeit verschläft.“

Arno Surminski



Blick über die Masurische Seenplatte.

Foto: franke182/Fotolia